

Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofgasse Nr. 15.

Nr. 27.

Pränumerationspreis:
für Laibach: Ganzl. fl. 8.40;
Lieferung ins Haus vrr. 25 fr.
Mit der Post: Ganzj. fl. 12.

Mittwoch, 4. Februar 1880. — Morgen: Agatha.

Insertionspreis: Ein-
spaltige Petitzeile 4 fr., bei
Wiederholungen 3 fr. An-
zeigen bis 6 Zeilen 20 fr.

13. Jahrgang

Politische Wetterzeichen.

Wer vor einigen Tagen die entschlossen kühlen Äußerungen der föderalistischen Blätter seinem Urtheile über die nächste Gestaltung der inneren Verhältnisse Oesterreichs zugrunde legte, der mußte zur Ueberzeugung gelangen, daß es für den Grafen Taaffe nur die Wahl zwischen einer unbedingten Unterordnung unter die Führung der Föderalisten oder aber zwischen seinem Rücktritt gebe. Doch siehe da! Während man noch vor kurzem erklärte, daß die Männer vom „Waterland“ ihre Abstimmung über die bosnische Vorlage von der Ergänzung des Cabinets abhängig machen werden, ist man heute schon viel bescheidener geworden. Die bosnische Vorlage soll eventuell auch dem Cabinet Taaffe in seiner heutigen Zusammensetzung bewilligt werden, und wie das „Waterland“ etwas ernüchert zugestimmt, ist in der Situation eine Aenderung eingetreten, welche die Lösung der schwebenden Fragen in anderer Weise erwarten läßt, als man bis in die letzten Tage annehmen zu sollen geglaubt hatte.

Wir haben in dem gegebenen Falle keinen Grund, den Erklärungen des „Waterland“ irgend welches Mißtrauen entgegenzubringen, obgleich wir andererseits gerne gestehen, daß weniger die Versicherungen des feudalen Organs, als vielmehr anderweitige unleugbare Thatfachen den Rückzug der föderalistischen Sturmcolonne deutlich markieren. Wie es heißt, soll Graf Hohenwart den Heißspornen der Partei den Gedanken nahe gelegt haben, daß im gegenwärtigen Augenblick Mäßigung und Geduld weit mehr anzuzurufen seien, als ungeduldiges Vorwärtzdrängen. Möglich, daß Graf Hohenwart eine solche Ordre ausgehen ließ. Sie entspricht dem Charakter des Politikers, welcher während der Herrschaft des Ministeriums Auersperg die derzeitige Allianz der Verfassungs-

gegner vorzubereiten verstand. Aber schon der Umstand, daß überhaupt Graf Hohenwart eine solche Weisung geben konnte, spricht in unwillkürlichster Weise dafür, daß sich in den maßgebenden Regierungskreisen eine Stimmung Bahn gebrochen hat, welche den stets alle politischen Wetterzeichen berücksichtigenden Führer der Rechtspartei bewog, den Regierungsgelüsten der Seinen einen Dämpfer aufzusetzen.

Graf Taaffe hat in der letzten Zeit jedenfalls Gelegenheit genug gehabt, sich ein klares Bild darüber zu verschaffen, was die Föderalisten unter Ausöhnungspolitik verstehen. Wäre er noch in Zweifel darüber gewesen, so mußte die unbeugsame Hartnäckigkeit, mit welcher die Entfernung Stremayrs gefordert wurde, seine Augen öffnen. Es mußte ihm klar werden, daß die Herren von der Rechten den Begriff eines Coalitionsministeriums geradezu perhorrescieren und daß er je eher, umso besser die Gelegenheit benützen müsse, sich der ungestümen Dränger zu entledigen. Diese Gelegenheit kam, als die Vertreter der Städte und Landgemeinden Deutschböhmens in Wien tagten, um der Sturmflut der im czechischen Memorandum ausgesprochenen Wünsche einen festen Damm zum Schutze der deutschen Nationalität entgegenzusetzen. Die Objectivität, welche gerade die deutsch-böhmischen Abgeordneten in allen Reichsfragen seit jeher zu beobachten mußten, ließ erwarten, daß auch das allerdings nur in seinen Hauptzielen bekannte Gegenmemorandum seine Wirkung nicht verfehlen werde. Unter allen Umständen ist es bemerkenswert, daß an demselben Tage, an welchem die Conferenz der deutsch-böhmischen Abgeordneten stattfand, die „Montags-Revue“ mit einem scharfen, gegen die Regierungsgelüste der Rechten sich kehrenden Artikel hervortrat. Das officiöse Blatt spricht der letzteren

geradezu die Möglichkeit eines homogenen Ministeriums, also die Regierungsfähigkeit ab, und wirft die Fragen auf: „Haben die drei Fractionen der Rechten außer dem negativen Programme, alles, was ihnen während einer 18jährigen Minorität widerfahren, jetzt rasch wett zu machen, auch das nämliche positive Bestreben? Entspricht die Constituirung Oesterreichs, wie sich die Czaren dieselbe denken, dem Geschmade der Polen? Oder stehen Herr Gregor und Herr Greuter auf der gleichen kirchenpolitischen Basis? Ist die Anschauung der Polen über den freiheitlichen Theil der Staatsgrundgesetze mit der Auffassung der Tiroler identisch? Wäre es also, selbst wenn man heute die Rechte in die Regierung berufen würde, möglich, ein Cabinet zu bilden, welches einen einheitlichen Ausdruck der gesammten politischen Principien der ganzen Majorität bildete?“

Wir haben alle diese Fragen schon längst aufgeworfen. Jetzt aber, wo sie von einer Seite gestellt werden, von welcher aus die Möglichkeit eines Regierens mit und durch die Rechte stets vertheidigt worden war, hat diese Fragestellung eine mehr als bloß vorübergehende Bedeutung. Sie ist ein officiöses Zugeständnis eines begangenen Irrthums, und da nach altem Sprichworte die Erkenntnis des Fehlers schon die halbe Besserung ist, so bleibt nur zu erwarten, daß man nicht auf halbem Wege stehen bleibt. Zu einer gründlichen Aenderung der Lage im Sinne der Verfassungspartei ist nun allerdings noch keine Hoffnung vorhanden. Aber wir würden uns vorläufig auch schon zufriedengeben, wenn unser gemeinsames Waterland durch eine feste Haltung des Cabinets von der Gefahr staatsrechtlicher und nationaler Experimente im Sinne der Verfasser des Memorandums und ihrer Freunde bewahrt bliebe!

Fenilleton.

Geprüft und bewährt.

Roman von Otfried Mylius.

I.

Regen und Schneegestöber eines Dezember-Abends hüllten die ganze freundliche Gegend in dunkle Schatten; der Wind, der aus den Engthälern der Berge herabkam, piff in Stößen um die Ecken und Dachkanten des reizend gelegenen Landstädtchens Weinau und rüttelte an den verschlossenen Läden und Jalousten des hübschen modernen Hauses. Da war es denn doppelt behaglich in dem wohl durchwärmten, elegant möblirten Wohnzimmer im Erdgeschosse, wo auf dem runden Tisch vor dem Sopha die Abendlampe brannte und ihren gedämpften Lichtschein über die glänzenden Möbel, die hellen Tapeten, die dichtbewachsene Epheulaube an dem einen Fenster, die breiten Goldrahmen um Spiegel und Bilder an den Wänden warf. Die Bewohnerinnen dieses hübschen Zimmers waren zwei Damen; die eine davon, eine Frau hoch in den Vierzigen, elegant und modisch gekleidet in ein dunkles Seidengewand, lag auf dem Sopha und las emsig in einem Buche; die jüngere, ein blaßes Mädchen von mittlerem

Wuchs, etwa achtzehn bis neunzehn Jahre alt, saß auf der andern Seite des Tisches und nähte eifrig an einer Robe aus weichem, reichem Wollstoff. Alles war still in dem Zimmer, bis auf das Sprühen und Knistern der Blut in dem zierlichen Fagene-Ofen und den eintönigen Pendelschlag der Uhr.

„Was hast du? Melanie!“ fragte die ältere Dame plötzlich aufblickend, denn es war ihr nicht entgangen, daß ihr Gegenüber einen Augenblick ihre Arbeit unterbrochen hatte, um zu lauschen. „Warum lauschest du?“

„Mir war es, als hörte ich drunten auf der Landstraße Stimmen“, erwiderte Melanie schüchtern; „es klang wie ein Hilferuf!“

„Unfinn, Kind! du bist eine Träumerin; hast dir nur eingebildet“, sagte die ältere Dame kalt. „Wer wird bei solchem abscheulichen Wetter den Hügel heraufkommen! Und die Kinder können es noch nicht sein“, setzte sie mit einem Blick auf die schöne goldene Uhr an ihrem Gürtel hinzu. „Deine lebhafteste Phantasie hat dir wieder einen Streich gespielt. Arbeite fort und träume nicht, thörichtes Mädchen!“

Melanie erglühete beschämt, senkte das Auge auf die Arbeit, und die Nadel flog ordentlich durch den weichen Stoff. Ein Ausdruck von Schüchternheit, ein leichter Schmerz sprach sich in den blaffen

Bügen aus, als ob das Mädchen Thränen zurückdrängen wollte; wich aber dann einer stillen, dunkelnden Ergebung.

„Da, da ist's wieder, liebe Mama! Es ruft jemand draußen!“ sagte Melanie nach einer Pause und stand erschrocken auf. „Hören Sie nichts?“

„Vielleicht ein Betrunkener aus dem Dorfe, der auf dem Heimwege hier vorüberkommt!“ sagte die Dame kalt.

„Nein, nein Mama! es klang in der That wie ein Hilferuf! Und hören sie nicht? Nun klatscht es gar mit der Peitsche.“

„Abscheulich, einen so in der interessantesten Lecture zu stören! Diese rohen Fuhrleute!“ sagte die Majorin Hellborn mit einem ungeduldigen Seufzer. „Man sollte dieses Peitschenthalten von Polizeiwegen verbieten!“

„Wenn es aber die Schwestern wären, die schon von dem kleinen Feste zurückkehrten, liebe Mama?“ fragte Melanie besorgt. „Soll ich nicht nachsehen? Das Thor ist möglicherweise geschlossen.“

„Nun denn, sieh' mal nach und laß mich ungeschoren, wenn es nicht die Kinder sind! Ei, was fällt dir ein, gar noch das Fenster hier zu öffnen? Welche Thorheit! Dieser kalte Luftzug ist ja abscheulich! Soll ich Rheumatismen bekommen? Gehe

Oesterreich-Ungarn. Im Gegensatz zu unserer an leitender Stelle entwickelten Anschauung, daß die festere Haltung des Ministeriums Taaffe den Regierungsgelüsten der Föderalisten gegenüber vielleicht zum größten Theil auf das taftvolle und doch entschiedene Eingreifen der deutsch-böhmischen Abgeordneten zurückzuführen sei, wissen die „Narodni Listy“ zu melden, daß die bereits ausgemachte Ernennung des Barons Gödel-Lannoy zum Unterrichtsminister von einem Theil der Rechten, welche durchaus Helfert haben wollte, hintertrieben wurde. Die Angelegenheiten der Tschechen, bemerkten die „Narodni Listy“, weiter, befinden sich in den Händen einiger gewissenloser, unfähiger Leute, und wenn nicht bald eine Aenderung eintrete, werde die Nation vor lauter persönlichen und clericalen Intriguen nichts erzielen. — Wir haben ganz dasselbe schon seit langem behauptet.

Wie dem „Pester Lloyd“ von Wien gemeldet wird, trägt sich die Regierung mit dem Plane, die Befestigung der Reichshauptstadt Wien in großem Maßstabe in Angriff zu nehmen. Der „Pester Lloyd“ bringt diese Nachricht zugleich mit der befremdenden Mittheilung, diese Absicht sei aufgetaucht angesichts der von Deutschland unternommenen Vergrößerung seiner Wehrkraft. — Bekanntlich wurde der Plan, Wien durch eine Reihe von Forts zu befestigen, bereits im Jahre 1867 ventilirt, als der überraschende Siegeszug der preussischen Heere unsere Strategen auf das Unzulängliche ihrer bisherigen Kunst aufmerksam machte. Damals sprach sich ganz Oesterreich, in erster Linie aber die Bevölkerung Wiens, gegen die Durchführung des Projectes aus, welches denn auch in der That unterblieb. Damals, wo die Preußenfurcht noch in allen Gliedern lag, war der Plan noch einigermaßen zu entschuldigen. Heute, wo Oesterreich und Deutschland die dauernden Grundlagen einer verlässlichen Allianz gefunden zu haben glauben, wäre eine Befestigung ganz unbegreiflich, die sich doch wohl nur gegen Deutschland erproben könnte.

Eine zweite, nicht minder wichtige Nachricht geht der „N. fr. Presse“ aus Pest zu. Wie dem genannten Blatte geschrieben wird, kann sich der Ministerpräsident der Ueberzeugung nicht mehr verschließen, daß der Bestand des Ministeriums in seiner heutigen Zusammensetzung ein Ding der Unmöglichkeit ist. Herr v. Tisza beschäftigt sich daher ernstlich mit dem Gedanken, sein Cabinet zu rekonstruieren. In der That soll auch bereits der Versuch gemacht worden sein, Verhandlungen mit einzelnen Persönlichkeiten anzuknüpfen, um die-

selben zur Uebernahme eines Portefeuilles zu bestimmen. In erster Linie handle es sich um die Neubefetzung des Handels- und Communications-Portefeuilles, da die Herren Kemény und Béchy ihre absolute Unfähigkeit zur Leitung dieser Ministerien längst auf das evidenteste erwiesen haben; in zweiter Linie werde an die Gewinnung neuer Kräfte für das Justiz-Portefeuille und für das Landes-Verteidigungsministerium gedacht. Die Ersetzung des Dr. Pauler durch eine andere Persönlichkeit erscheine um so nöthiger, als die sprichwörtlich bekannte Indolenz Paulers genau dieselben Effecte hervorrufe, wie die vollständige Unfähigkeit, nämlich eine Versumpfung der ungarischen Justizzustände. Die Stellung des Herrn v. Szende sei aber nach der Affaire Paulers unhaltbar geworden. Wie der Berichterstatter der „N. fr. Presse“ mittheilt, waren die Bemühungen Tiszas von sehr geringem Erfolge begleitet; er hat bei den Männern, an die er sich unmittelbar und mittelbar wendete, sehr geringes Entgegenkommen gefunden. Die Gründe der reservirten Haltung, welche man in den parlamentarischen Kreisen Ungarns dem Reconstructionsplane des Ministeriums Tisza gegenüberstellt, sind nach den letzten Vorgängen jenseits der Leitha nicht schwer zu begreifen.

Während die Rede des Baron Hübnér in dem mit russischem Gelde erhaltenen Brüsseler „Nord“ mit aller Anerkennung besprochen wird, stellt die „République Française“ dem ehemaligen Votchschafter Oesterreichs am Hofe Napoleons das wenig schmeichelhafte Zeugnis aus, daß man längst gewohnt sei, Baron Hübnér nicht als ernste Persönlichkeit aufzufassen.

Deutschland. Die Rückkehr Bismarcks nach Berlin hat den verschiedenartigsten Gerüchten über eine Wendung der inneren preussischen Politik Nahrung gegeben. Allgemein sprach man davon, daß zwischen dem Kaiser, welcher eine Beilegung des Kirchenconflictes wünsche, und dem Kanzler Meinungsverschiedenheiten vorhanden waren, welche eine Kanzlerkrisis in nächste Aussicht stellten. Da sei im entscheidenden Momente der Kronprinz dazwischentreten und habe durch seine Vermittlung den Anschauungen des Kanzlers zum Siege verholfen. Obgleich nun die „Nordd. Allg. Ztg.“ diese Meldungen und die daran sich knüpfenden Folgerungen über die politische Tragweite der kronprinzlichen Reise nach Rom ganz entschieden dementirt, so wird doch vom „Schwäbischen Mercur“ gemeldet, daß der Vatican sich zu einer bedeutenden Einschränkung seiner Anforderungen entschlossen und namentlich

die grundsätzliche Aufrechterhaltung der Maigesetze zugestanden habe.

Eine andere, besonders für Oesterreich interessante Meldung bringt die Nachricht, daß der deutsche Kronprinz anlässlich des Besuches bei König Humbert diesen über den Standpunkt der Berliner Regierung der „Italia irredenta“ gegenüber aufklären wird. Es wird angenommen, daß die Vorstellungen des Kronprinzen nicht ohne nachhaltigen Eindruck sein werden und daß sich die italienische Regierung davon überzeugen wird, daß das Bündnis zwischen Deutschland und Oesterreich ein durchaus ernstes ist und daß man irgend welche Aspirationen gegen Oesterreich seitens Italiens in Berlin durchaus nicht begünstigen würde.

Frankreich. Die „République Française“ spricht sich in einem sehr vernünftigen und von dieser Seite beachtenswerten Artikel über die deutsche Militärvorlage aus, dem man die specifisch französischen Velleitäten zugute halten mag. Die Rüstungen, deren sich gegenwärtig alle Großmächte mehr oder weniger befleißigen, seien eine nothwendige Folge des durch die Ereignisse von 1870 gestörten europäischen Gleichgewichts. Man habe indessen für die Gegenwart sicher keinen Grund, sich zu alarmieren. Es gebe augenblicklich nur einen Ort, von wo eine Störung des Friedens versucht werden könnte, und man könne nicht im Ernste glauben, daß an diesem Orte die Leidenschaft laut genug spreche, um die politische Einsicht und die Erkenntnis der eigenen Stärke zu überbieten, welche eine Regierung nicht verleugnen dürfe, ohne sich großen Gefahren auszusetzen.

England. Wie bereits mitgeteilt, hat der liberale Candidat für den Parlamentsstich von Liverpool die Erklärung abgegeben, daß er für den Fall seiner Wahl für ein selbständiges irisches Parlament stimmen werde. Neueren Nachrichten zufolge hat sich nun in Liverpool die Allianz zwischen der Gladstone'schen Partei, und den Irländern in aller Form vollzogen, und hält man infolge dessen bei der demnächst bevorstehenden Parlamentswahl den Sieg des liberalen Candidaten Lord Rausay für gesichert. Bei diesem Anlasse darf der Hinweis nicht unterlassen werden, daß der Ausgang der Wahlen in Liverpool von vielen Seiten als Gradmesser für die Stimmung in ganz England angesehen wird, und daß die Organe der Whigs von einem Wahlerfolge für ihre Partei den Sturz des conservativen Ministeriums Beaconsfield prophezeiten. Ob diese Hoffnungen in Erfüllung gehen werden, läßt sich nicht mit Be-

vor die Hausthür, wenn es dich wirklich interessiert, den rohen Bengel kennen zu lernen, der so mit der Peitsche knallt! Ist dir ja doch jede Gelegenheit willkommen, dich der Arbeit zu entziehen, verdorrtes Ding!”

Melanie schaute mit einem ernsten, festen Blick ihrer dunklen Augen die Stiefmutter vorwurfsvoll an und gieng dann stumm an ihr vorüber und aus dem Zimmer.

„Boshafte, troziges Geschöpf!” murmelte die Majorin, die Falten ihrer Seidenrobe glatt streichend, und wandte sich wieder zu ihrem Roman. Aber kaum hatte sie eine Seite gelesen, so kam Melanie wieder hereingeeilt, und auf ihren ausdrucksvollen Bügen malte sich Schreden.

„Es ist ein Unglück geschehen, liebe Mama“, berichtete sie; „ein Mann hat droben an der Biegung der Straße mit seinem Fuhrwerk umgeworfen, und sein Reisegefährte ist verletzt und liegt droben bewußtlos an einem Steinhaufen; der Kutscher bittet um eine Laterne und um Beistand, um seinen Wagen aufzurichten...“

„Schließe zunächst die Thür, vergessliches Ding! Als ob du mir dies alles nicht ebenso gut melden könntest, ohne den eisigen Zugwind einzulassen,“ sagte die Majorin. „Wie sieht der Mann aus?”

„Einfach und ehrlich, Mama! Er ist in dieser Gegend fremd und hat bei Raubenthal den Weg verfehlt! Aber ich bitte Sie, liebe Mama, kommen Sie! Es gilt vielleicht ein Menschenleben!”

„Wird nicht so gefährlich sein, und dann, was kümmert es mich? Bin ich schuld daran? Sage Gottlieb, dem Gärtner, daß er dem Fuhrmann beistehe. Ich werde bei dieser Witterung meine Gesundheit nicht aufs Spiel setzen.“

„Gottlieb ist ja mit den Schwestern in die Stadt gefahren und noch nicht zurück, liebe Mama!”

„Ach ja, ich erinnere mich. Je nun, was ist da zu thun?”

„Schnell Hilfe leisten, liebe Mama! Lassen Sie mich gehen mit Dorothea!” rief Melanie in anfrichtiger Angst.

„Und ich soll einstweilen allein hier bleiben wegen landfremder Menschen? — Nun ja, ich will meinetwegen dieses Opfer bringen. Geht, aber kommt schnell wieder, damit ich erfahre, was es gibt. Jedenfalls laßt mich nicht lange allein!”

Melanie eilte in das Souterrain hinab, von wo Dorothea, die Köchin, ihr bereits mit der brennenden Laterne und dem Thorschlüssel entgegenkam. Sie hatte Melanies Unterredung mit dem Fuhrmann gehört und die Kunde von dem Unfall Neugier und weibliches Mitgefühl in ihr gewedt. Beide

eilten die Stufen der Terrasse hinab, öffneten das Thor und folgten nun dem voranschreitenden Kutscher. Droben an der Biegung der Vicinalstraße, einige hundert Schritte oberhalb des Landhauses, wieherte ein Pferd, und als Melanie und Dorothea mit ihrem Führer zur Stelle kamen, fanden sie eine zertrümmerte einspännige Chaise und an der Seite der Straße einen kleinen alten Mann in städtischer einfacher Kleidung, die über und über mit Roth bedeckt war, auf einem Haufen Schottersteine neben der Straße liegen und aus einer Kopfwunde bluten.

Beim Minuten später legten die beiden Frauenzimmer und der Kutscher den Verunglückten in der Flur des Landhauses nieder, und ihr Ruf beschied die Majorin herbei.

„Um's Himmels willen, was fällt euch ein, mir eine blutige Leiche ins Haus zu bringen?“ rief sie unwillig von der Schwelle des Wohnzimmer aus. „Schafft diesen Mann hinunter nach der Stadt und legt ihn auf der Polizei oder im Bürgerlazareth nieder!”

„Er ist nicht todt, liebe Mama, sondern nur ohnmächtig. Er schlug vorhin die Augen auf und stöhnte!“ sagte Melanie mitleidig. „Und der Kutscher da sagt ja, der Herr habe eigens verlangt, hierher nach dem Landgütlein Weinau zu Frau Major Selbstorn gebracht zu werden.“

Stimmtheit voraussetzen. Sollte aber deren Bestätigung in der That platzgreifen, dann hat der Wahlgang in Liverpool insofern eine allgemeine Bedeutung für ganz England, als die Regierung Beaconsfields in diesem Falle eben nur einem Zusammenwirken verschiedener, in Liverpool durch die liberal-irische Allianz repräsentierter Elemente zum Opfer fallen würde.

Vermischtes.

— Die russische Kaiserin. Aus Paris meldet man vom 1. d. M.: Die Kaiserin von Rußland hat gestern mittags um halb 3 Uhr in Begleitung des Großfürsten Nikolaus und ihres Gefolges Cannes verlassen. Man hatte den Schienenweg bis vor die Thür der von ihr bewohnten Villa „Les Dunes“ verlängert und die hohe Kränke auf einem Lehnstuhl in ihren Salonwagen gehoben. Die Kaiserin schien überaus angegriffen und hatte während dieses Transportes, bei welchem der Leibarzt Dr. Botkin ihr nicht von der Seite wich, eine Ohnmacht. Die Spitzen der Behörden, welche sich auf dem Bahnhofe eingefunden hatten, mußten mit einem trübsamen Abschied vorlieb nehmen. Der Separatzug traf heute nachmittags um halb 4 Uhr auf dem Lyon-Bahnhofe in Paris ein und rollte sogleich über die Gürtelbahn nach dem Nordbahnhofe, wo der Herzog von Edinburgh mit Familie und Fürst Orlov sich der erlauchten Patientin eine Weile nähern durften; dann gieng es weiter nach Berlin.

— Ein alter Böhmer. In Wien ist der bekannte und beliebte Hoftheater-Arzt Johann Christoph Mittmeier gestorben. Mit ihm ist nicht nur eine der originellsten Figuren Wiens, sondern auch einer der letzten Böhmer gestorben. Im Jahre 1797 in Hannover als Sohn eines armen Dorfschullehrers geboren, studierte er in Göttingen, trat später in das Sülzow'sche Corps ein und machte sodann die Freiheitskriege in dem später aus dem Corps gebildeten Infanterieregimente mit. Bei Waterloo focht er ebenfalls mit; die Erinnerungsmedaille an diese Kämpfe besitzen nur noch wenige in Europa. Nach Beendigung des Freiheitskrieges kam er nach Wien, wo er als Chirurg und Magister der Augenheilkunde sich einen bedeutenden Namen erwarb. Er wurde Leibarzt des Erzherzogs Carl und später Leibarzt des Erzherzogs Albrecht.

— Früchterlicher Unglücksfall. Von einem Plateauwagen auf dem Frachtenbahnhofe der Nordbahn in Wien sollte vorgestern eine Locomobile abgeladen werden, und als dieselbe schon ganz an

die Stirnseite des Wagens gebracht war, hob sich infolge des an jener Stelle wirkenden Schweregewichtes der Wagen auf der entgegengesetzten Seite in die Höhe, die Locomobile fiel herab und auf den Kopf des 27jährigen Tagelöhners Johann Fuchs derart, daß ihm derselbe zu einer unförmlichen Knochen- und Fleischmasse zusammengedrückt wurde.

— Eine interessante Statistik. Die „Gazette des Femmes“ veröffentlicht eine Statistik der weiblichen Schriftsteller, Maler und Bildhauer in Frankreich. Von 1700 weiblichen Schriftstellerinnen leben zwei Drittel in den Provinzen, hauptsächlich in den südlichen, und ein Drittel in Paris. Nicht weniger als 1000 schreiben Romane oder Jugendschriften, 150 beschäftigen sich mit Verfassung von Schulbüchern, während 200 Dichterinnen schlechtweg sind; 2150 weibliche Künstler figurieren als Ausstellerinnen, darunter 107 Bildhauerinnen, 602 Delmalerinnen, 193 Miniaturistinnen, 754 Porzellanmalerinnen, 494 Aquarellen- und Fächermalerinnen u. s. w. Von den 2150 Künstlerinnen sind nicht weniger als zwei Drittel Parisierinnen.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Frühlingswünsche im Februar.) Der Carneval trägt heuer eine Krone aus Eiszapfen und der Thermometerstand der letzten Tage läßt es fast als eine Tollkühnheit erscheinen, jetzt schon, wo süßhoher Schnee die Fluren deckt, von Frühlingswünschen zu reden. Und doch thun wir es, weil das, was wir für den nächsten Frühling wünschen, schon jetzt angebahnt werden müßte, wenn überhaupt in diesem Jahre ein Erfolg erzielt werden soll. Wenige Städte können sich einer schöneren Lage wie Laibach rühmen. Was aber auf den Fremden einen wenig erfreulichen Eindruck macht, ist der auffallende Mangel an Parkanlagen. Mit Ausnahme der Tivoli-Anlagen und der daran sich anschließenden Alleen bietet die Umgebung Laibachs eben nur das, was die Natur selbst geschaffen hat. Von Verschönerungen durch Menschenhand ist wenig zu entdecken. Müßte das so sein? Wir müssen diese Frage entschieden verneinen. Ebenso müßten wir uns aber auch gegen eine Auffassung erklären, welche die Fürsorge um die Pflanzung von Anlagen, um die Herstellung und Erhaltung von Spazierwegen nur der Stadt zuweisen will. Wir sehen hier vielmehr die beste Gelegenheit zu einem corporativen Zusammenwirken, welches einem eventuell zu gründenden Verschönerungsvereine für Laibach und Umgebung ein überaus dankbares Feld für seine

Thätigkeit erschließen würde. Es fehlt auch nicht, wie wir uns überzeugten, an Elementen, welche einem solchen Vereine gerne ihre Unterstützung widmen würden. Aber niemand will die Initiative ergreifen, obgleich, wie in dieser Frage die Dinge liegen, es eben nur einer Anregung bedürfte, um hier das dankenswerthe Resultat zu erzielen.

— (Die parlamentarische Taktik der Nationalen.) Ganz im Widerspruch zu dem Vorgehen der Czechen, welche in einem energischen Vorgehen den besten Weg zur Erreichung ihrer nationalen Ziele erblickten, haben unsere nationalen Abgeordneten mit dem unbedingten Commando Hohenwarts auch die Pflicht politischer Reserve auf sich genommen. Wie hinlänglich bekannt sein dürfte, ist Graf Hohenwart kein Freund eines offenen Kampfes, sondern liebt es vielmehr, so viel als möglich Hintertürchen für sich und seine Pläne zu gewinnen. Eine Folge davon ist, daß die Slovenen im Reichsrathe als nationale Partei zu absoluter Unthätigkeit verurtheilt sind und daß sich gegenwärtig ihr ganzes Bestreben darauf richtet, sowohl mit der Regierung als auch mit den derselben grossenden Czechen auf möglichst gutem Fuße zu bleiben. Eine solche Taktik mag klug genannt werden — national ist sie auf keinen Fall. Denn wenn uns anders die nationalen Organe des Landes die Wahrheit berichteten, so war der Slovene von den Deutschen unterdrückt, und mußten es daher die nationalen Abgeordneten als ihre erste Pflicht ansehen, im Parlamente ihre Stimme zu Gunsten der unterdrückten Nation abzugeben. Sie haben das nicht gethan und damit den Beweis geliefert, daß entweder die vorerwähnten Klagen keine Berechtigung besaßen oder aber, daß im Schoße der Rechtepartei ganz andere Ziele in erster Reihe stehen, wie das slovenische Nationalitätsprincip. Wahrscheinlich ist beides zugleich der Fall, sowie denn überhaupt die Rolle, welche den nationalen Abgeordneten Krains und der Untersteiermark zugewiesen ist, sich von Tag zu Tag immer mehr zu einer Handlangerrolle für die Dienste der Reaction ausbildet. Fällt dabei etwas für die nationalen Wünsche ab, so ist es recht; fällt nichts ab, so müssen sie auch zufrieden sein. Und um einer solchen Rolle willen hat man ein so gewaltiges Spectakel geschlagen?

— (Fleischtarif für den Monat Februar.) Das Kilogramm bester Qualität von Masthachsen kostet 58 kr., mittlerer Qualität 50 kr., geringster Qualität 42 kr.; von Röhren und Zugochsen kosten die drei Sorten Fleisch 52, 44 und 36 kr.

„Das ist nicht wahr, das lügt ihr!“ rief die Majorin leidenschaftlich; „ich kenne den Mann nicht und habe nichts mit ihm zu schaffen.“

„Es ist aber doch so, Madame,“ erwiderte der Kutscher, ein älterer Mann von anständigem, rechtschaffenerm Aussehen. „Ich habe den Herrn, der heute Nachmittag bei mir einkehrte, selber hierher gefahren — ich bin nämlich der Adlerwirt von Erlenhof, wenn Sie sich meiner noch erinnern, gnädige Frau! Habe ja dem Herrn Major einmal den Brauen abgekauft, den Schaitan, wenn Sie sich noch entsinnen, — wissen Sie, als der Herr Major pensioniert war und in Waldkirch aufzog.“

„Ach ja, ich glaube mich erinnern zu können; aber was soll der wildfremde Mann hier? guter Freund,“ fragte die Majorin milder.

„Das weiß ich nicht, Madame,“ sagte der Fuhrmann. „Der Herr schien Eile zu haben und krank zu sein, denn er klagte über Gliederreißen; er war einsilbig und schlief meist. Und als ich heute abend in Raueenthal fütterte, sagte man mir, ich könne eine Wegstunde abschneiden, wenn ich über den Berg fahre, und werde dann an der Weinau vorüberkommen, und so fuhr ich den schlechten Weg über den Berg. Und droben löschte mir der Wind die Laterne an meinem Chaischen aus, und so gerieth ich in der stichdunkeln Nacht auf die Steinhäuser und warf um, und Pferd und Wagen sind

beschädigt, und der arme Mann da wurde gegen die Weinbergsmauer geschleudert und hat sich schwer verletzt, während ich nur über den Gaul hereinfiel und mit einigen Quetschungen davonkam. Aber mein Fuhrwerk ist zerschlagen, und das ist Schaden genug!“

„Das thut mir leid für Euch, guter Mann, kann aber in meiner Auffassung der Sache nichts ändern,“ erwiderte Frau Hellborn mit süßlichem Tone des Bedauerns. „Ihr werdet selber einsehen, daß ein wildfremder Mensch und dazu noch ein Verwundeter, hier oben in einem einsam gelegenen Landhause weit weniger an seinem Plage ist, als drunten in der Stadt, wo er Arzt und Pflege zur Hand hat!“

„Aber der Mann hat ja ausdrücklich verlangt, daß ich ihn hierher bringe, Madame.“

„Mag sein, aber ich kenne ihn nicht und würde ihn sogar abgewiesen haben, wenn er, gesund und wohl, mich um diese späte Abendstunde hier aufgesucht.“ Sie hielt inne, denn zufällig hatte ihr Auge das blutige Gesicht des Fremden gestreift und den ersten Blick desselben bemerkt, welcher hell und forschend auf ihr ruhte.

„Bedenken Sie doch, Mama, was die Leute sagen würden, wenn es verlautete, daß sie einem Verunglückten Hilfe und Obdach versagt hätten,“ flüchelte Melanie.

„Nun ja, bringt ihn in die Befindestube und verbindet ihn einstweilen. Wir wollen sehen, was sich thun läßt,“ rief sie dann. „Aber Ihr, guter Mann,“ wandte sie sich an den Fuhrmann, „würdet mir einen Gefallen thun, wenn Ihr Eurem Passagier wenigstens noch heute Abend oder morgen früh ein besseres Unterkommen drunten in der Stadt verschafftet. — Melanie, sorge du für den Verwundeten und sende Gottlieb nach einem Arzte, falls es angezeigt ist.“ Damit drückte sie ihr parfümiertes Taschentuch vor das Gesicht, wandte sich auf der Schwelle um und schloß die Thür des Wohnzimmers hinter sich.

„Komm, Dorothea! Tragen wir ihn in mein Stübchen,“ flüsterte Melanie, welche den wachen Zustand des Verwundeten nicht bemerkt hatte; „der Arme stöhnte schon genug, als wir ihn die Treppe herauftrugen. Der Transport über die gewundene Treppe hinab würde ihm noch mehr Schmerzen bereiten.“

„Aber die Gnädige sprach ja doch von der Befindestube, Fräulein! . . .“

„Einerlei! Ich nehme es auf meine Verantwortung! Bitte, Herr Adlerwirt, helfen Sie uns noch einmal! Dort hinein, in die Thüre neben der Treppe!“

(Fortsetzung folgt.)

— (Der Handball), welcher am kommenden Samstag, den 7. Februar, stattfindet, dürfte, wie wir hören, sich zu dem glänzendsten und besuchtesten Ballfeste der heurigen Carnevalsaison gestalten. Die Nachfrage nach den Eintrittskarten ist schon jetzt eine so lebhaft, dass an dem Gelingen dieses Festes nicht mehr gezweifelt werden kann. Die Tanzmusik besorgt die Kapelle Mayer, und für zufriedenstellende Bedienung mit Speisen und Getränken bürgt die bekannte gute Küche des Herrn Simon. Die Gallerie wird am Festabend um halb 8 Uhr geöffnet, der Ball beginnt um halb 9 Uhr.

— (Fachliteratur.) Im Verlage der Manz'schen k. k. Hofverlags- und Universitätsbuchhandlung in Wien ist diesertage ein Werk erschienen, das von allen bei der Grundbuchsführung thätigen oder nur dabei interessierten Kreisen gewiss als Abhilfe eines dringenden Bedürfnisses bezeichnet werden muss. Das Buch führt den Titel „Der österreichische Grundbuchbeamte“, von Franz Offenhuber, und hat die Aufgabe, zunächst den mit der Anlage und Führung der Grundbücher vertrauten Beamten in die Kenntnis des geschichtlichen Entwicklungsganges der Grundbesitzverhältnisse einzuführen, aus welchen sich die auf den Realbesitz bezüglichen Gesetze der Gegenwart herausbilden. Eine große Anzahl praktisch angelegter Formularien gibt dem Beamten in den wichtigsten Fällen der Manipulation Fingerzeige und Hinweise von nicht genug zu würdigender Brauchbarkeit. Der Autor, welcher mit diesem Buche zugleich eine Ergänzung zu seinem bereits in zweiter Auflage erschienenen, rühmlichst bekannten „Handbuch über das Grundbuchswesen nach dem Stande der neuesten Gesetze“ lieferte, hat mit dem vorliegenden Bande, welchem eine Anzahl von obergerichtlichen Entscheidungen beigegeben ist, ein wertvolles Hilfs- und Nachschlagewerk geschaffen, welches insbesondere bei der Neuanlage von Grundbüchern dem Beamten eine wesentliche Erleichterung seiner schwierigen Aufgabe gewährt.

Aus Wöttling wird der „Laibacher Zeitung“ folgender, nahezu ungläublicher Fall gedankenlos mitgeteilt: „Ob Mangels an Holz wollte eine hiesige Familie ihre Stube, worin sich sechs Personen, unter diesen ein daselbst einquartierter Soldat, befanden, dadurch erwärmen, dass man um 9 Uhr vormittags in einem Geschirre glühende Kohlen in die Stube brachte; und als die Stube zu erlösen begann, nach 10 Uhr dies wiederholte. Wöglich fielen sämtliche Personen nacheinander betäubt zu Boden, nur der Hausherr behielt noch so viel Besinnung, dass er Thür und Fenster aufriß. Hierauf kamen zwar alle wieder zum Bewusstsein, litten aber sehr heftig an dumpfem Kopfschmerz, Schwindel, Brechreiz und wirklichem Erbrechen zc. Diese Folgen waren allerdings durch homöopathisch bereitetes und eingegebenes Opium bald behoben; doch wären, falls diese Unvorsichtigkeit nicht beim Tage, sondern abends vor dem Schlafengehen geschehen wäre, sicher alle sechs Personen ein Opfer des Kohlendunstes geworden.“

Aus Steiermark. Der zu Anfang vorigen Monats nach Unterschlagung einer größeren Summe flüchtig gewordene Bürgermeister von Pöllau, Carl Reisinger, wurde am 22. Jänner am sogenannten Windmühlberge bei St. Georgen im Bezirke St. Gotthard (Ungarn), in nächster Nähe einer überbrückten Gorda, in einem kleinen Walde von holzsuchenden Mädchen erdroffelt aufgefunden. Reisinger lag am Rücken, unter dem Kopfe ein kleines Bündel Holz, den Hut auf dem Gesichte; — die Hände, welche gänzlich zerschlagen waren, fand man mit einem Stricke über einander gebunden; am Halse waren die Spuren des Erürgens mittelst eines Strickes kennbar, auch war er gänzlich beraubt.

Am 30. v. M. hat bei einer im Revier der Gemeinde Frauenberg im Mürztal abgehaltenen Jagd ein Gastschütze den andern lebensgefährlich verwundet. Der Ungehoffene, welcher von einem Gebüsch gedeckt auf seinem Stande aushielt, wurde von dem zweiten Jagdgenossen, welcher seinen Stand eigenmächtig verlassen hatte, für ein Reh gehalten und mit einem Schrottschusse derartig zugerichtet, dass man an seinem Aufkommen zweifelt.

Witterung.

Laibach, 4. Februar.
Morgens dichter Nebel, dann heiter, schwacher SW. Temperatur: morgens 7 Uhr — 14.4°, nachmittags 2 Uhr — 8.1° C. (1879 + 8.8°, 1878 — 1.0° C.) Barometer 749.21 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Temperatur — 12.1°, um 11.1° unter dem Normale.

Angekommene Fremde

am 3. Februar.
Hotel Stadt Wien. Danner, Kfm., Linz. — Lugger, Ingenieur, Dalmatzen. — Etsiern, Kfm.; Benvenisti, Reis., und Petters, Wien. — Jhne, Bergdirector, Grastinig. — Gbg, Nürnberg. — Smola, Cilli. — Dr. Kavet, k. k. Gerichtsadjunct, Illyr. Feistritz.
Hotel Elephant. Kuhn, Betriebsdirector der Rudolfbahn, Steyer. — Feib, Buchhalter der Rudolfbahn, Wien. — Dr. Tawar, Concipist, und Masjid, Krainburg. — Potz, Reichenberg. — Humer f. Tochter, Cilli.
Baierischer Hof. Oberwalder, St. Pölten. — Nixon, Udine.

Verstorbene.

Den 2. Februar. Johann Erzar, Zwängling, 21 J., Bolanadam Nr. 50, Lungentuberculose.
Den 3. Februar. Antonia Jakolin, Tischlergefehlensstochter, 5 J., Triesterstraße Nr. 27, Lungenlähmung.

Verlosungen.

1860er Staatslose. Bei der gestern vorgenommenen Verlosung der Serien der Staatsanleiheverlosungen des k. k. österreichischen fünfprocentigen Staatslotterie-Anlehens wurden die nachstehenden Serien gezogen, und zwar: Nr. 29 325 1035 1062 1163 1305 1439 1567 1898 1929 2130 2333 2940 3226 3534 3638 3796 3982 4473 4534 4582 4935 5110 5158 5217 5546 5629 5758 5779 6274 6708 6780 6856 7172 7515 7560 7565 7722 7760 7903 7991 8349 8586 9279 9393 9631 9984 10221 10255 10294 10570 10574 10646 10647 10897 11114 11162 11235 11289 11292 11528 11565 11567 11931 11947 12084 12179 12244 12316 12460 12881 12924 13108 13754 13895 14267 14435 14573 14663 15079 15783 16103 16149 16414 16688 16706 16969 17029 17122 17871 17921 17946 18083 18109 18231 18255 18261 18954 19019 und 19738.

Gedenktafel

über die am 6. Februar 1880 stattfindenden Vicitationen.

- 3. Feilb., Kontel'sche Real, Kal, BG, Adelsberg. —
- 1. Feilb., Fablik'sche Real, St. Veit, BG, Wippach. —
- 1. Feilb., Andlovic'sche Real, Podreze, BG, Wippach. —
- 1. Feilb., Zevnik'sche Real, Cirvice, BG, Krainburg. —
- 1. Feilb., Emerdu'sche Real, Kal, BG, Adelsberg. —
- 1. Feilb., Kolari'sche Real, St. Veit, BG, Wippach. —
- 1. Feilb., Drenik'sche Real, Grohsljawa, BG, Rudolfswert. —
- 2. Feilb., Mesnik'sche Real, Vir, BG, Stein. —
- 2. Feilb., Ular'sche Real, Drib, BG, Stein. —

Theater.

Heute (ungerader Tag):
Zum Vortheile des Gesangs-komikers Herrn A. Mondheim.
Orpheus in der Unterwelt.
Operette in 4 Abtheilungen von Offenbach.

Einladung.

Sonntag, den 8. Februar 1880, findet im Kaiserin-Elisabeth-Kinderpitale um 5 Uhr nachmittags die durch die schwebenden Uebergabverhandlungen bisher verzögerte nachträgliche

Christbaumfeier

statt, wozu alle Gründer, Wohlthäter, Schuttdamen sowie überhaupt alle Kinderfreunde höflich eingeladen werden. Bei diesem Anlasse ergeht zugleich an alle Kinderfreunde die dringende Bitte, sei es für Christbaum, sei es überhaupt zum Besten des Spitals, milde Gaben in Geld oder Naturalien bei den beiden Ausschussdamen: Frau Wilhelmine Christ (Sparkassegebäude) und Magdalena Günzler (Alter Markt, eigenes Haus), oder im Kinderpitale selbst abzugeben. (51)

Der Verwaltungsrath.

Beste
Salon- Kohle
sowie
verkleinertes Brennholz
billigst bei
A. Debevec
(Grabischa), Römerstraße Nr. 19.

Thierarzten-Stelle.

Im Bezirke Tüffer ist die Stelle eines Bezirks-Thierarztes mit dem Bezuge eines jährlichen Gehaltes von 400 fl. zu besetzen.

Bewerber um diese erledigte Stelle müssen der slovenischen Sprache mächtig sein, und haben ihre an den Bezirksauschuss in Tüffer zu richtenden Gesuche mit dem thierärztlichen Diplome zu belegen und bis Ende Februar d. J. zu überreichen. (46) 3-2

Vom Bezirksauschusse Tüffer,
am 29. Jänner 1880.
Der Obmann.

Mannesschwäche, Nervenzerrüttung, geheime Jugendsünden und Ausschweifungen.

Dr. Wrans
Pernin-Pulver
(aus peruanischen Kräutern erzeugt).
Das Pernin-Pulver ist einzig und allein dazu geeignet, um jede Schwäche der Zeugungs- und Geburtsweise zu

beheben und so beim Manne die Impotenz (Mannesschwäche) und bei Frauen die Unfruchtbarkeit zu beseitigen. Auch ist es ein unerseßliches Heilmittel bei allen Störungen des Nervensystems, bei durch Cäste- und Blutverlust bedingten Entkräftungen und namentlich bei durch Ausschweifungen, Onanie und nächtliche Pollutionen (als alleinigen Ursachen der Impotenz) hervorgerufenen Schwächeständen des Mannes. Preis einer Schachtel sammt genauer Beschreibung 1 fl. 80 kr.

General-Agentur: Al. Gschner, dipl. Apotheker, Wien, II., Kaiser-Josefstraße 14, und k. k. alte Feldapothek, I., Stephansplatz.
Wien am 29. November 1879. (581) 20-10

Wiener Börse vom 3. Februar.

Allgemeine Staats-	Wert	Var.	Wert	Var.
Papierrente	72.05	72.15	Nordwestbahn	167 — 167.50
Silberrente	73 —	73.10	Rudolfs-Bahn	153.25 — 153.75
Goldrente	86.40	86.50	Staatsbahn	275.50 — 279 —
Staatslose 1854	124.00	125 —	Südbahn	92 — 92.50
1860	186.00	—	Ung. Nordostbahn	142.50 — 143 —
1860 zu 100 fl.	100 —	—		
1864	175.00	175.75		
			Pfandbriefe.	
			Höbencreditanstalt in Gold	118.50 — 119 —
			in österr. Währ.	101.75 — 101 —
			Nationalbank	102.40 — 102.70
			Ungar. Bodencredit	102.30 — 102.60
			Prioritäts-Oblig.	
			Elisabethbahn, 1. Em.	97 — 97.50
			Herz. Nordb. i. Silber	105.75 — 106.25
			Kranz-Joseph-Bahn	98.80 — 99.20
			Kal. R. Ludwig, 1. E.	104.75 — 105 —
			Oest. Nordwest-Bahn	100.80 — 101.20
			Siebenbürger Bahn	83.50 — 84 —
			Staatsbahn, 1. Em.	171.50 — 172 —
			Südbahn a 3 Pers.	121.75 — 122 —
			5	109 — 109.50
			Privatlose.	
			Creditlose	173.50 — 179 —
			Rudolfslose	18.75 — 19 —
			Devisen.	
			London	117 — 117.15
			Geldsorten.	
			Dutaten	5.53 — 5.54
			20 Francs	9.85 — 9.85 1/2
			100 v. Reichsmark	57.85 — 57.90
			Silber	—

Telegraphischer Coursbericht

am 4. Februar.
Papier-Rente 71.60. — Silber-Rente 72.85. — Gold-Rente 86.20. — 1860er Staats-Anlehen 132. — — Bankactien 846. — Creditactien 302. — — London 117.05. — Silber — — R. f. Münzbucaten 5.53. — 20-Francs-Stücke 9.34 1/2. — 100 Reichsmark 57.90.